

Ahmet Cavuldak [Hrsg.]

Hans Maier

Werk und Wirken in Wissenschaft und Politik



Nomos

Ahmet Cavuldak [Hrsg.]

Hans Maier

Werk und Wirken in Wissenschaft und Politik



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

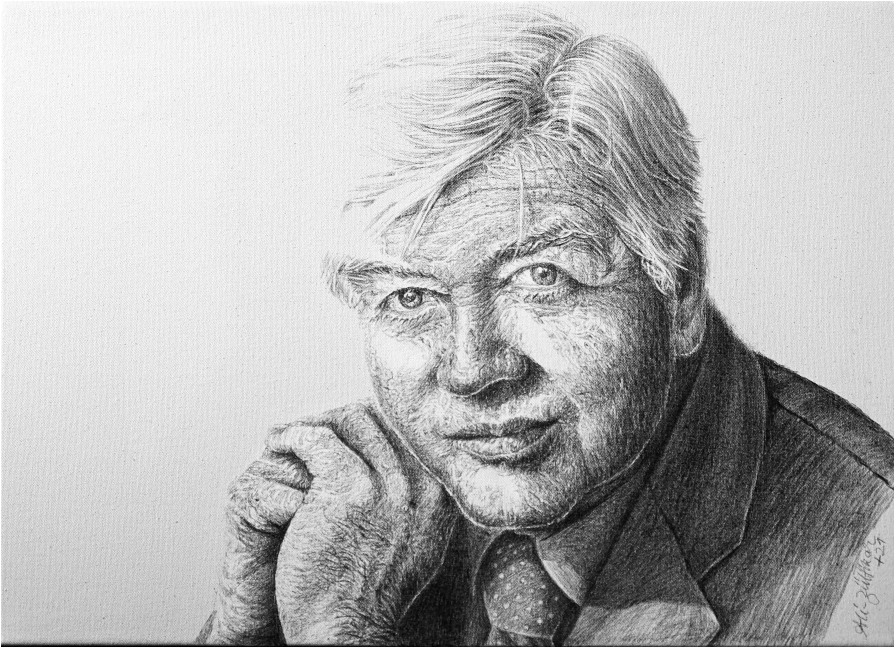
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7164-6 (Print)

ISBN 978-3-7489-1211-8 (ePDF)

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.



Vorwort

Am 18. Juni dieses Jahres ist der Politikwissenschaftler und ehemalige bayerische Kultusminister Hans Maier neunzig Jahre alt geworden. In der deutschsprachigen Öffentlichkeit wurde er als „geachteter Intellektueller“ und „gläubiger Freigeist“ gewürdigt. Die großen Zeitungen des Landes, allen voran die „Süddeutsche“ und die „Frankfurter Allgemeine“, führten mit dem Gelehrten längere Interviews und besprachen respektvoll seine letzte Aufsatzsammlung über „Deutschland. Wegmarken seiner Geschichte“. Auch in den wissenschaftlichen Zeitschriften hat man den runden Geburtstag zum Anlass genommen, um an seine bedeutenden wissenschaftlichen und politischen Beiträge dankend zu erinnern. Darüber hinaus wurde er in den letzten Jahren und Jahrzehnten vielfach für sein Werk und Wirken ausgezeichnet. Erwähnt sei nur der Karl Jaspers-Preis, der Hans Maier im Januar 2014 in der Universität Heidelberg verliehen wurde; die Auszeichnung galt seinem wissenschaftlichen Werk von internationalem Rang, das von einem philosophischen Geist getragen sei und die Grenzen der Disziplinen zugunsten einer interdisziplinären Verständigung überschreite.

Mit dem wissenschaftlichen Werk Hans Maiers kam ich noch im Studium in Berührung. Meine Magisterarbeit schrieb ich im Fach Politikwissenschaft unter der Obhut meines akademischen Lehrers Peter Graf Kielmansegg an der Universität Mannheim über die verspätete französische Totalitarismusdebatte der Linkselite, die vor allem durch den Gulag-Schock Solschenizyns im Jahr 1974 ausgelöst wurde. Im Zuge meiner Recherchen wurde ich damals erstmals auf die Arbeiten Hans Maiers zu dem Themenkreis „Totalitarismus und Politische Religionen“ aufmerksam. Es blieb aber vorerst einmal bei einem flüchtigen Hineinschnuppern. Die eigentliche Entdeckung seines Oeuvres erfolgte später im Rahmen meiner Dissertation über die Geschichte und Legitimität der Trennung von Religion und Politik in der Demokratie. Seine Schriften über das Verhältnis von Staat und Kirche, Katholizismus und Demokratie, gaben mir eine verlässliche Orientierung durch das Dickicht der Geschichte. Als meine Dissertation im Januar 2015 unter dem Titel „Gemeinwohl und Seelenheil“ erschien, fand sie dankenswerterweise auch die Aufmerksamkeit Hans Maiers, der sie in der „Neuen Zürcher Zeitung“ wohlwollend besprach. Da ihm bei der Lektüre aufgefallen war, dass ich von seinen Arbeiten über Staat und Kirche profitiert hatte, fragte er mich eines Tages, ob ich bereit und willens wäre, auf dem Symposium zu seinem 85. Geburtstag in München einen Vortrag zu halten. Ich sagte zu im Bewusstsein, dass dies für mich einer Ehre gleichkam und würdigte ihn als „Vordenker des liberalen Katholizismus“ in Deutschland.

Mich selbst treibt seit einiger Zeit die Frage um, ob und inwiefern die religionspolitischen Lernprozesse des europäischen, lateinchristlich geprägten Erfahrungsraumes auf andere Regionen und Religionen der Welt übertragen werden können. Aus naheliegenden Gründen denke ich hier vor allem an den Islam, der im Nahen Osten und darüber hinaus eine massive Politisierung und eine damit einhergehende Entfesselung von Gewalt erfährt. Ich bin der Überzeugung, dass die Muslime in erster Linie einen kritischen Umgang mit den politischen und theologischen Erblasten ihrer Geschichte und Gegenwart an den Tag legen müssen; an einer tiefergehenden und schmerzhaften Selbsterforschung jedenfalls führt kein Weg vorbei, wenn wir lernen wollen, in Frieden und Freiheit zusammenzuleben. Dabei sollten auch die Muslime die religionspolitischen Konflikte und Aushandlungsprozesse in Europa einer genaueren Betrachtung unterziehen, denn sie enthalten eine Reihe von Einsichten, die auch für sie von großer erhellender Kraft sein können, seien es am Ende auch nur Warnungen! Hans Maier hat die reichen deutschen und europäischen Erfahrungen im Mit- und Gegeneinander von Religion, Politik und Kultur vielfach reflektiert und verarbeitet; in den letzten Jahren geht er punktuell sogar auf den Islam ein, wenn er etwa den Begriff des Märtyrers oder allgemein das Gewaltproblem in den Weltreligionen erörtert. Der Politikwissenschaftler gibt historisch fundierte und theologisch durchdachte Antworten auf Fragen, die sich heute auch viele Muslime stellen, wenn nicht, stellen sollten. Ich habe jedenfalls aus Hans Maiers gelehrten Übungen in Nachdenklichkeit ein Problembewusstsein von den Gefahren und Chancen im Spannungsfeld von Religion, Politik und Kultur gewonnen, für das ich sehr dankbar bin.

Auf dem Symposium anlässlich des 85. Geburtstages von Hans Maier, das am 23. Juni 2016 an einem sehr warmen Tag im wunderschönen Orff-Zentrum in München stattgefunden hat, sprach zunächst Patrick Horst und bemühte einen sportlichen Streifzug durch die Bibliographie des Geburtstagskinds, auf ihn folgte der Vortrag von Jens Hacke über „Hans Maier und die deutsche politische Wissenschaft“, anschließend sprach ich zum Thema „Wahrheit und Freiheit. Hans Maier als Vordenker des liberalen Katholizismus“ und schließlich würdigte Markus Zimmermann in einem einfühlsamen Vortrag die Schriften Hans Maiers zur Musik, der wohl auch ein Orgelliebhaber ist wie Hans Maier. Die ausgearbeiteten Vorträge sind mit den freundlichen Dankesworten des Geehrten und einer kurzen, aber rührenden „nicht gehaltenen Rede“ seiner langjährigen Mitarbeiterin Angelika Mooser-Sainer in einem Privatdruck gebündelt worden. Sie sind mit Ausnahme des Vortrags von Patrick Horst, dem ich zur Bearbeitung ein anderes Thema vorschlug, das er dankenswerterweise aufgegriffen hat, in die jeweiligen Beiträge des vorliegenden Sammelbandes eingeflossen.

Die Idee zu dem vorliegenden Sammelband kam mir zuerst gegen Ende 2016 als mir klar wurde, dass das wissenschaftliche Werk und politische Wirken Hans Maiers längst nicht die verdiente Beachtung gefunden hatte. Es gibt zwar in der

Forschungsliteratur einige Texte über das politische Denken und Wirken Hans Maiers, aber bis heute noch keine größere Studie, die sich etwa an einer Gesamtwürdigung seines Lebenswerkes versuchte. Es wäre schon viel gewonnen, wenn die Beiträge des vorliegenden Bandes, die unterschiedliche Aspekte des wissenschaftlichen Werkes und politischen Wirkens von Hans Maier thematisieren und würdigen, den Weg für eine vertiefte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem Lebenswerk ebnen könnten. Zu wünschen wäre auch, dass die Lektüre der folgenden Beiträge in den Leserinnen und Lesern ein neues Interesse an dem Werk Hans Maiers erwecken, so dass sie sich in ein anregendes Gespräch mit ihm begeben mögen.

Derweil sind die Beiträge des Sammelbandes teilweise schwierigen Umständen der Corona-Pandemie abgerungen worden. Umso größer ist meine Dankesschuld gegenüber den Wissenschaftlern und Politikern, die meiner Einladung gefolgt sind, Hans Maiers Werk und Wirken in Wissenschaft und Politik kritisch zu würdigen. Es sollte eigentlich keine Festschrift oder Freundesgabe im herkömmlichen Sinne sein, gleichwohl stehen die Beiträge vor allem der politischen Weggefährten im Zeichen einer freundschaftlich-festlichen Würdigung, die hoffentlich das Tableau des Bandes sinnvoll ergänzen. Im Übrigen hätte ich gerne auch noch so manchen Aspekt der akademischen und politischen Wirksamkeit von Hans Maier vertieft und gewürdigt gesehen, um damit das Deutungstableau des Bandes zu vervollständigen; Hans Maier als öffentlichen Intellektuellen der Bundesrepublik, seine wichtige Rolle in der Gründung des „Bundes Freiheit der Wissenschaft“, seine einflussreiche Bildungspolitik als bayerischer Kultusminister, seine Zeit und Wirkung als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, sein menschlich-intellektuelles Verhältnis zu seinen Lehrern und einigen bekannten Fachkollegen wie Wilhelm Hennis und Dolf Sternberger, die Frage einer eigenen Schulgründung bzw. Schülerschaft oder sein literarischer Stil verdienten mehr Beachtung.

Meiner Freude über das Gelingen des Bandes ist aber aus einem anderen Grund Trauer beigemischt: am 18. März dieses Jahres ist der große Rechtsgelehrte Michael Stolleis von uns gegangen. Umso glücklicher bin ich aber darüber, dass ich ihn davon überzeugen konnte, einen Text über die Entstehung und Rezeption der mit Hans Maier konzipierten und herausgegebenen „Bibliothek des deutschen Staatsdenkens“ zu verfassen. In seiner letzten Mail Ende August letzten Jahres, in der Stolleis mir seinen rasch verfassten Text schickte, schrieb er, das sei nur die „Erstfassung“ und er pflege an seinen Texten bis zur Veröffentlichung „herumzubesern“.

Stolleis wollte mit dem Essay, der die Signatur seiner unverwechselbaren Gelehrsamkeit trägt und wahrscheinlich nun sein letzter geworden ist, Hans Maier eine kleine Überraschung bereiten. Das ist ihm gelungen. Er war wohl nicht nur für Hans Maier ein Glücksfall.

Vorwort

Allen Autoren sei gedankt für ihren Einsatz und ihre Geduld. In dem Fall handelt es sich tatsächlich nur um Autoren, denn ich konnte leider keine Wissenschaftlerin gewinnen für einen Beitrag. In der Zeit, in der Hans Maier als Politikwissenschaftler gewirkt hat, gab es an deutschen Universitäten kaum Kolleginnen, inzwischen ist das zum Glück anders, auch wenn es diesbezüglich noch einigen Nachholbedarf gibt. Einen besonderen Dank schulde ich Prof. Dr. Hans Günter Hockerts, der mir bei der Durchsicht einiger Texte durch präzise Kommentare weitergeholfen hat. Schließlich habe ich Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Maier von Herzen zu danken für seine Offenheit, Geistesgegenwart und Unterstützung. Von ihm stammt auch die Bibliographie, die eine Auswahl seiner wichtigsten Schriften enthält und den Band am Ende abrunden sollte. Hans Maier als Menschen und Gelehrten kennengelernt zu haben, zähle ich zu den schönsten und glücklichsten Fügungen meines Lebens. So erlaube ich mir doch mit dem letzten Satz meiner Laudatio aus dem Jahr 2016 zu schließen, mit dem ich ein anatolisches Gebet anverwandelte, das mir meine Großmutter in meiner Kindheit oft nachgerufen hat, wenn ich spielen ging: Mögen Ihre Füße nicht treffen einen Stein auf den Wegen, auf denen Sie hoffentlich auch weiterhin frohen Mutes wandeln werden!

Die Portraitzeichnung von Hans Maier stammt von meinem Künstlerfreund Ali Zülfikar Doğan aus Köln, dem eine Aufnahme der Fotografin Isolde Ohlbaum als Vorlage diente. Beiden sei herzlich gedankt für ihre feinsinnige Arbeit; sie haben einen Wissenschaftler porträtiert, dem es selbst immer wieder wunderbar gelungen ist, mit wenigen Worten Menschenportraits zu zeichnen.

Einen Dank schulde ich schließlich auch dem Nomos Verlag und Dr. Martin Reichinger für die wunderbare Zusammenarbeit.

Berlin, 26. September 2021
Ahmet Cavuldak

Inhaltsverzeichnis

<i>Ahmet Cavuldak</i> Hans Maier: Werk und Wirkung in Wissenschaft und Politik	13
<i>Hans Günter Hockerts</i> Verborgen in Hans Maiers Werk: Zehn goldene Regeln für Historiker	67
<i>Peter Graf Kielmansegg</i> Wenn Hans Maier eine „Deutsche Geschichte“ geschrieben hätte Über ein ungeschriebenes Buch	83
<i>Horst Möller</i> Hans Maier als Zeithistoriker	97
<i>Michael Stolleis †</i> Die „Bibliothek des deutschen Staatsdenkens“ (1994–2005) im Rückblick	107
<i>Jens Hacke</i> Tradition, Erfahrung, Vernunft Hans Maier und die deutsche politische Wissenschaft	113
<i>Udo Bermbach</i> Über den Tag hinaus Überlegungen zu einigen Schriften zu Politik und Kultur von Hans Maier	127
<i>Patrick Horst</i> Hans Maiers Kritik der politischen Sprache	143
<i>Henning Ottmann</i> Totalitarismus und Politische Religionen	159
<i>Horst Dreier</i> Hans Maier über „Politische Religionen“ Eine Miszelle	181
<i>Oliver Hidalgo</i> Kritik der politischen Theologie: Hans Maier und ein vorbelasteter Diskurs	191

Inhaltsverzeichnis

Hermann-Josef Große Kracht

Keine religionsfreie tabula rasa

Hans Maier in den bundesrepublikanischen Kontroversen um Kirche und Staat. 211

Mark Edward Ruff

Hans Maier's Reflections on Church-State Relations: Lessons from the Liberal Tradition in France and the United States 231

Thomas Brose

Hans Maier und Romano Guardini

Politische Vernunft – Historischer Verstand – Christliche Weltanschauung 255

Hans Otto Seitschek

Hans Maiers Vorlesungen auf dem Guardini-Lehrstuhl 271

Heinrich Oberreuter

Kompetenz – Geradlinigkeit – Engagement

Hans Maiers Ausstrahlung als akademischer Lehrer 279

Markus Zimmermann

Auf der Tonspur

Hans Maiers Schriften zur Musik 287

Theo Waigel

Hans Maier: Nestor und Mentor der bayerischen Politik 297

Bernhard Vogel

Erinnerungen eines Weggefährten an Hans Maier 301

Bibliographie 307

Autorenverzeichnis 317

Hans Maier: Werk und Wirkung in Wissenschaft und Politik

Ahmet Cavuldak

Hans Maier ist eine glückliche Ausnahmeerscheinung in der deutschen Intellektuellenlandschaft. Er hat in seinem Leben Aufgaben und Ämter übernommen und mit großem Erfolg erfüllt, die sonst selten in dieser breiten Bündelung zusammenkommen. Als Gelehrter hat Hans Maier ein politikwissenschaftlich reifes, historisch profundes, theologisch gebildetes, literarisch und musikalisch hochsensibles Werk erschaffen, mit dem er sich in die Ideengeschichte der Bundesrepublik eingeschrieben hat. Als bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus hat er zwischen 1970 und 1986 in der Bildungs- und Kulturpolitik des Landes Weichen gestellt und darin stets Augenmaß und Weitsicht zugleich bewiesen. Und als Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken hat Hans Maier von 1976 bis 1988 wesentlich dazu beigetragen, dass der Katholizismus hierzulande die Herausforderungen der Zeit bewältigen konnte. Schließlich hat er als öffentlicher Intellektueller immer wieder das Gewicht seines Wortes in die Waagschale geworfen, wenn es um das Gemeinwohl in der Demokratie und Kirche ging. Dabei hat Hans Maier Geist und Macht, Theorie und Praxis der Politik in einer Art höheren Ordnung spielerisch zusammengeführt und gegen so manche Wahrscheinlichkeit miteinander versöhnt, wie dies nur wenigen Menschen gelungen ist; *vita contemplativa* und *vita activa* sind bei ihm eine kunstvolle Einheit eingegangen, was nicht zuletzt auf das musisch-religiöse Temperament des begnadeten Organisten zurückgehen dürfte.

Im Folgenden kann diese kunstvolle Einheit, die das ungewöhnlich reiche Lebenswerk Hans Maiers im Kern auszeichnet, nicht einmal angedeutet werden. Davon bekommt man vielleicht noch am ehesten in der wunderbaren Autobiographie Hans Maiers einen bleibenden Eindruck, soweit ein Leben überhaupt mit Wörtern eingefangen werden kann. Hier sollen Hans Maiers Werk und Wirkung in Wissenschaft und Politik lediglich umrissen werden, um den Boden zu bereiten für die Beiträge in diesem Band, die verschiedene Aspekte seines Oeuvres ins Blickfeld rücken und kritisch würdigen. Dabei liegt der Schwerpunkt eindeutig auf dem wissenschaftlichen Werk und Wirken Hans Maiers.

Abgesehen von der großen Festschrift für Hans Maier, die ihm seine Schüler, Freunde, Kollegen und Weggefährten unter dem titelgebenden Wortfeld „Po-

litik-Bildung-Religion“ zum 65. Geburtstag gewidmet haben¹, gibt es in der Forschungsliteratur zwar eine Reihe kleinerer Beiträge über das politische Denken und Wirken Hans Maiers, aber bis heute fehlt eine Monographie, die sich an einer historischen Einordnung und Gesamtwürdigung versuchte.² Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass gerade die Fülle seines Werkes und Breite seines Wirkens auf die jüngeren Wissenschaftler/innen etwas abschreckend wirken, letztlich dürfte es aber eine Frage der Zeit sein, bis jemand Mut fasst und sich an eine größere Studie über Hans Maier heranwagt.

Am 18. Juni 1931 erblickte Hans Maier in Freiburg im Breisgau das Licht der Welt. Seine Familie stammte aus einfachen Verhältnissen, die bekanntlich eigene Schwierigkeiten hervorbringen können. Er war noch kaum ein Jahr alt, als er zunächst seinen achtjährigen Bruder und wenig später seinen Vater verlor. Diese Schicksalsschläge haben wohl die Mutter und mit ihr auch die Kinder zutiefst gezeichnet. In den großen Augen des Kindes Hans Maier sieht man die Unschuld umrahmt von Ernst und Traurigkeit.³ Seine Kindheit verbrachte er im bleiernen Schatten der nationalsozialistischen Katastrophe. Die Kriegsschrecken erlebte er mit ganzer Wucht: als dreizehnjähriger überlebte er den Luftangriff der britischen Royal Air Force am 27. November 1944 im Keller des zerstörten Familienhauses, der „das schöne Freiburg“ in Schutt und Asche legte.⁴ Inmitten der Trümmerlandschaften packte ihn, wie Hans Maier sich rückblickend erinnert, ein „sinnloser wilder Zorn“, der mit der Frage einherging: „Warum war ich, gerade ich, hineingerissen in etwas, was ich nicht begonnen hatte, wofür ich keine Verantwortung trug und was sich wie ein Naturereignis meinem Willen entzog?“⁵ Die Antwort auf diese umfassende Sinnfrage gab ihm wohl am ehesten noch sein katholischer Glaube. Überhaupt bot ihm der Erfahrungsraum der Kirche – neben der Schule – eine sichere Zufluchtsstätte und kostbare Stütze, zumal sie auch seiner künstlerisch-musischen Begabung ein Betätigungsfeld eröffnete; er wurde in der Mariahilf-Pfarrei Ministrant und lernte mit Leidenschaft die Orgel zu spielen.

1 Stammen, Theo, Oberreuter, Heinrich/Mikat, Paul (Hg.), 1996: Politik – Bildung – Religion. Hans Maier zum 65. Geburtstag, Paderborn, Schöningh.

2 Noetzel, Thomas, 1994: Traditionsbestände des summum bonum, in: Rupp, Karl Rupp/Noetzel, Thomas (Hg.): Macht, Freiheit, Demokratie, Bd. 2, S. 99–110; Oberreuter, Heinrich, 2009: Verantwortung in Gesellschaft, Staat und Kirche: Hans Maier, in: Schwab, Hans-Jürgen (Hg.): Eigensinn und Bindung. Katholische deutsche Intellektuelle im 20. Jahrhundert, 39 Porträts, S. 617–630; Seitschek, Hans Otto, 2014: Hans Maier (geboren 1931), in: Jesse, Eckhard/Liebold, Sebastian (Hg.): Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung. Von Abendroth bis Zelletin, S. 525–537; Oberreuter, Heinrich (Hg.), 2002: Ein reiches Leben: Hans Maier. Reden zum 70. Geburtstag, S. 26–34. Seitschek, Hans Otto (Hg.), 2007: Christ und Zeit. Hans Maier zum 75. Geburtstag, München, Akademischer Verlag.

3 Maier, Hans, 2011: Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff., München, Beck, siehe das Foto auf Seite 23.

4 Ebenda, S. 44.

5 Ebenda, S. 48.

Eine andere frühe lebensgeschichtliche Weichenstellung besteht darin, dass Hans Maier seit 1948 regelmäßig für Jugendzeitschriften und Zeitungen Berichte und Rezensionen schrieb. Das Schreiben lag ihm so sehr, dass er zeitweilig in Betracht zog, eine journalistische Laufbahn einzuschlagen. Als freier Mitarbeiter des Südwestfunks lernte er etwa den ebenfalls vielseitig begabten Günter Gaus und Hans Magnus Enzensberger kennen, die sich den schöpferischen Umgang mit der Sprache zum Beruf machten. Später sollte Hans Maier denn auch zumindest im Nebenberuf als Journalist arbeiten und wirken. An die Freiheit seiner schriftstellerischen Anfänge erinnert sich der Gelehrte mit leiser Wehmut, denn: „Nie mehr schreibt man so leicht und frech, so unbekümmert und selbstsicher wie zu Schülerzeiten, wenn das Leben noch vor einem liegt und kein Zweifel über die Schulter lugt.“⁶ Im Sommer 1951 legte Hans Maier am Berthold-Gymnasium das Abitur ab. Als Gewinner des Scheffel-Preises für Deutsch durfte er bei der Abiturfeier die Rede halten. Nicht nur der Umstand, dass er sich bei der Wahl des Themas gegen Bedenken des Direktors durchsetzen konnte, verdient Beachtung, sondern auch das Thema selbst: wegen des europäischen Bezugs sprach er nämlich über „Die Christenheit oder Europa“ von Novalis.⁷ Mit „Christentum“ und „Europa“ sind immerhin zwei der wichtigsten Orientierungsgrößen im Leben und Denken Hans Maiers markiert, deren Verständnis er später im Studium vertiefen sollte.

Im Wintersemester 1951/52 begann Hans Maier als erster in seiner Familie mit dem Studium an der Universität seiner Heimatstadt Freiburg. Er hatte sich für die Fächer Geschichte, Deutsch und Französisch entschieden und strebte das gymnasiale Lehramt an. Schon im Gymnasium gehörte der Geschichte seine „ganze Liebe“, folgerichtig hatte er sie bewusst zu seinem Hauptfach gewählt.⁸ Trotz dieser Schwerpunktsetzung versuchte Hans Maier in Vorlesungen und Seminaren alle bedeutenden Forscher an der Universität kennenzulernen, ohne auf Fakultäts- und Fachgrenzen zu achten. Zu seinen prägenden Lehrern im weitesten Wortsinn gehörten die Historiker Gerhard Ritter, Gerd Tellenbach und Franz Schnabel, der Romanist Hugo Friedrich, der Theologe Romano Guardini und vor allem der Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser. Ein Studienaufenthalt in München verschaffte ihm zwar einige bereichernde Abwechslung, doch begnügte er sich nicht damit, sondern suchte von Freiburg aus nach Wegen, um mit einigen geistigen Größen seiner Zeit Fühlung aufzunehmen – etwa mit Karl Barth und Karl Jaspers in Basel, mit Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in Frankfurt am Main oder mit Otto Brunner in Hamburg.⁹ Schon im Studium ist deutlich zu erkennen, wie sehr die Neugierde Hans Maiers gleichsam ins Universelle ausgreift, auch wenn

6 Ebenda, S. 52.

7 Ebenda, S. 61.

8 Ebenda, S. 71.

9 Ebenda, S. 83.

dieses Universelle noch sehr europäisch geprägt ist. Auf welche Umwege gelangte er aber dann zur Politikwissenschaft?

Der Entschluss, sich noch im Studium auf das neue und zugleich sehr alte Fach Politik einzulassen, verdankt sich wohl auch einem Zufall, der – wie oft in der Geschichte – so manches zusammenfügte. Als Hans Maier aus München nach Freiburg zurückkehrte, sprach ihn eines Tages der Assistent von Arnold Bergstraesser Kurt Sontheimer an und fragte ihn, ob er nicht mithelfen wolle, die politikwissenschaftliche Seminarbibliothek aufzubauen.¹⁰ Hans Maier war bis dahin bereits mit politischer Bildung in Berührung gekommen, vor allem durch seine Erfahrungen in der Jugendarbeit und bei den Wohlfahrtspflegern der Caritas, wo er als Werkstudent gearbeitet und Geschichte unterrichtet hatte. Außerdem machte ihm wohl die „Pattsituation“ zwischen seinen bevorzugten historischen Lehrern in Freiburg und München, Gerhard Ritter und Franz Schnabel, etwas zu schaffen. Ein Gespräch mit dem Mediävisten Gerd Tellenbach half ihm schließlich, seine Bedenken zu entkräften, denn, so das entscheidende Argument, auch innerhalb der wissenschaftlichen Politik könne man historisch arbeiten und das neu eingeführte Schulfach „Gemeinschaftskunde“ habe zwischen Geschichte und Sprachen durchaus seinen berechtigten Platz. Nach reiflichem Nachdenken gab Hans Maier denn auch Kurt Sontheimer sein Einverständnis und widmete sich von da an intensiv der „Politischen Wissenschaft“. Nach der nationalsozialistischen Katastrophe widerstrebte es ihm, Politik einfach als „Schicksal“ hinzunehmen, dem man ausgeliefert sei oder gar nur als „Kunst“ zu betrachten, die einem geschenkt werde. An der Erkenntnis führte kein Weg vorbei, dass Politik „Menschenwerk“ sei und als solches gelingen oder scheitern, aber auch gestaltet und verbessert werden könne. Ihn faszinierte wohl der Gedanke, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, dass man die Politik erforschen, ihre Gesetzmäßigkeiten verstehen lernen konnte: „Es gab nicht nur politische Historie mit dem Blick zurück in die Vergangenheit, es gab auch politische Wissenschaft mit dem Blick auf Gegenwart und Zukunft – bezogen auf all das, was ringsherum geschah und was in Zukunft zu erwarten war“.¹¹

Die Politikwissenschaft wurde bekanntlich nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten im Kern als Demokratiewissenschaft begründet in der Erwartung, dass sie eine staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe erfüllen möge. Zu den Gründungsvätern des Faches gehörten etwa Wolfgang Abendroth, Ernst Fraenkel, Eugen Kogon, Theodor Eschenburg, Dolf Sternberger, Eric Voegelin und Arnold Bergstraesser. Bergstraesser kehrte nach dem Krieg aus dem US-amerikanischen Exil zurück nach Deutschland und hatte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg seit 1954 einen Lehrstuhl für „Wissenschaftliche Politik und Soziologie“ inne. Er hatte sich 1928 in Heidelberg bei dem Kulturoziologen Alfred Weber

¹⁰ Ebenda, S. 79.

¹¹ Ebenda, S. 133.

mit einer soziologischen Studie über Frankreich habilitiert. Und verlor nach der Machtübernahme der Nazis seine Lehrbefugnis, weil er jüdische Vorfahren hatte. In den Jahren des Exils von 1937 bis 1950 lehrte er an verschiedenen amerikanischen Universitäten deutsche Kulturgeschichte; er verfasste neben einer kurzen deutschen Geschichte (mit George N. Schuster) Studien über Goethe, die damals einige Beachtung gefunden haben, heute aber weitgehend in Vergessenheit geraten sind.¹² Man darf vermuten, dass die Auseinandersetzung mit der schönen deutschen Literatur ihm einen gewissen Halt im Exil bot, um wenigstens die geistigen Verbindungen mit der Heimat nicht zu kapfen.

In den fünfziger Jahren veröffentlichte Bergstraesser einige programmatische Aufsätze, in denen er sein Verständnis von Politikwissenschaft gerade auch im Verhältnis zu den Nachbarfächern skizzierte. Darin erklärte er die „Vorbereitung des politischen Urteilens und Handelns der Staatsbürger“ und das „Vordenken für die politische Entscheidung aus der Sorge um das Gemeinwohl“ zur Aufgabe der „Politischen Wissenschaft“.¹³ Die Rechtfertigung der Politik als Wissenschaft liege in ihrer „Konzentration auf die res gerendae“, ihre Spezialisierung vollziehe sich in ihrer „Arbeit an einem ihrer Fragestellung entsprechenden Verfahren der Synopsis, welches Einzelanalyse und Synthese in ein eigenes Gleichgewichtsverhältnis“ bringe.¹⁴ Das damit angedeutete, in der Literatur zur Fachgeschichte oft als „normativ-ontologisch“ apostrophierte Forschungsprogramm bot gerade aufgrund seiner Vagheit Anschlussmöglichkeit in verschiedenen Richtungen.¹⁵ Dabei gab es kein größeres Werk von Bergstraesser, das klassischen Rang erlangt und die Grundlage für eine Schulgründung hätte abgeben können. Umso erstaunlicher ist es aber, dass er in Freiburg mit großem Erfolg eine eigene Schule gegründet hat, die zu den einflussreichsten in der deutschen Politikwissenschaft zählt. Eine plausible Erklärung gibt Hans Maier in seinem Nachruf auf seinen Lehrer, wenn er schreibt: „Genaugenommen war es aber gar nicht so sehr das Medium des wissenschaftlichen Werkes, durch das Bergstraesser gewirkt hat. Er wirkte unmittelbar: durch seine Persönlichkeit, sein rhetorisches Temperament, seine menschliche Fülle und Großzügigkeit, die jeden in Bann schlugen, der in seine Nähe kam. Dieser Mann, der der leisen Ermahnung und Ermunterung ebenso mächtig war wie des blitzenden Spotts und des jupiterhaften Zorns, verstand es in besonderer Weise, Menschen anzuziehen und unmerklich zu formen – die weite Ausstrahlung seiner Vorlesungen und Seminare, die große Zahl von Schülern legen dafür Zeugnis

12 Sie dazu: Liebold, Sebastian, 2014: Arnold Bergstraesser (1896–1964), in: Jesse, Eckhard/Liebold, Sebastian (Hg.): Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung, S. 99–112.

13 Bergstraesser, Arnold, 1966: Politik in Wissenschaft und Bildung. Schriften und Reden, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 22.

14 Ebenda, S. 29.

15 Schmitt, Horst, 1995: Politikwissenschaft und freiheitliche Demokratie. Eine Studie zum „politischen Forschungsprogramm“ der „Freiburger Schule“ 1954–1970, Baden-Baden, Nomos, S. 29 ff.

ab.“¹⁶ Ähnlich formuliert es Kurt Sontheimer in seinem Nachruf: „Die historische Konstellation, in die Bergstraesser sich geworfen sah, traf auf besondere Gaben seiner individuellen Natur: eine produktive Phantasie, künstlerische Sensibilität, rhetorische Begabung, persönlichen Charme, oder, in einer einzigen Formel ausgedrückt: geistvolle Humanität. [...] Alle diese Züge verbanden sich zum Bild einer geistigen Persönlichkeit von großer Ausstrahlungskraft, einem Menschen, der unablässig die Dinge vorantrieb, auf die es ihm ankam.“¹⁷

Tatsächlich erwies sich das Seminar Bergstraessers als eine „Pflanzstätte“ für die verschiedensten Talente, die später als Politikwissenschaftler ihre eigenen Wege gehen sollten; zu der großen Schar von Schülern zählen neben Kurt Sontheimer und Hans Maier Dieter Oberndörfer, Alexander Schwan, Hans-Peter Schwarz, Manfred Hättich und Gottfried-Karl Kindermann. Ihnen allen gemeinsam ist der lebensgeschichtliche Erfahrungshintergrund in der nationalsozialistischen Diktatur und die daraus schmerzhaft gefolgerte Notwendigkeit eines demokratischen Lernprozesses in der Bundesrepublik, der auch mit den Mitteln der Wissenschaft untermauert werden musste. Sie haben denn auch bedeutende Beiträge zum Verständnis des demokratischen Staates, seines Scheiterns und Gelingens, seiner Genese und Geltung, seiner Institutionen, Normen und Akteure vorgelegt.

Was Bergstraesser selbst angeht, muss man wohl sagen, dass er erst durch seine Erfahrungen mit dem totalitären Nazi-Regime und die Exiljahre in den USA für die „Segnungen“ der Demokratie empfänglich wurde; in der Weimarer Zeit gab es zwar eine vernunftrepublikanische Orientierungsphase, aber später auch Sympathien für Brünnings Präsidialregierung bis hin zur nationalsozialistischen Versuchung.¹⁸ Gerade diese verschlungenen Umwege eines alten Nationalliberalen zur Demokratie machten Bergstraesser wohl zu einem glaubwürdigen Lehrer, der zwischen Epochen und Kulturen vermitteln konnte. Es war ihm ein besonderes Anliegen, Deutschland nach dem Zivilisationsbruch wieder in die abendländische „Wertgemeinschaft“ zu integrieren und damit zur „normativen“ Verwestlichung des Landes beizutragen. Es ist bezeichnend, dass Bergstraesser in einem Aufsatz über deutsche und amerikanische Soziologie aus dem Jahr 1953 zu der Einschätzung gelangte: „Westliches Naturrecht und deutsche Humanitätsidee kehren uns heute eher ihre gemeinsame Seite zu anstatt der trennenden, wie sie noch vor drei Jahrzehnten als ausschlaggebend betont wurde. Ihre gemeinsamen Ursprünge in der abendländischen Überlieferung werden, historisch wie philosophisch gesehen, stärker sicht-

16 Maier, Hans, 1964: In Memoriam Arnold Bergstraesser, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 11, Heft 2, S. 99.

17 Sontheimer, Kurt, 1964: Politische Vierteljahresschrift, Bd. 5, Heft 1, S. 150.

18 Schmitt, Horst, 1995: Politikwissenschaft und freiheitliche Demokratie. Eine Studie zum „politischen Forschungsprogramm“ der „Freiburger Schule“ 1954–1970, S. 64; siehe auch: Behrmann, Günter C., 2013: Deutsche Nachkriegspolitologie in der Nationalsozialistischen Diktatur: Arnold Bergstraesser, in: Buchstein, Hubertus (Hg.): Die Versprechen der Demokratie, S. 431–466, hier S. 440.

bar.“¹⁹ Ernst Fraenkel, der mit Bergstraesser die Amerikastudien hierzulande mitbegründet und die Politikwissenschaft als eine „Integrationswissenschaft“ konzipiert hat, sagte in seiner Gedenkrede am 14. Juli 1964: „Die Freiburger Schule der Politikwissenschaft hat einen Meister besessen, der die erregendsten Fragen gestellt hat, die im letzten Jahrzehnt in der politischen Wissenschaft in Deutschland aufgeworfen worden sind. Sie zu beantworten, ist ihm versagt geblieben; durch die Schulung eines in seinen Denkmethoden geübten Nachwuchses die Möglichkeit ihrer Beantwortung geschaffen zu haben, ist nicht das geringste seiner dauernden Verdienste um die Wissenschaft von der Politik.“²⁰ Der zwei Jahre zuvor erschienene, von Dieter Oberndörfer herausgegebene Band mit dem programmatischen Titel „Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie“ zeigte eindrucksvoll, welches Potenzial die Freiburger Schule besaß. Hans Maier war in dieser „locker gefügten Bibel der Freiburger politischen Schule“²¹ mit einer Abhandlung über „die Lehre der Politik an den deutschen Universitäten vornehmlich vom 16. bis 18. Jahrhundert“ vertreten, die aus Vorarbeiten zu seiner Habilitationsschrift hervorging.²² Bevor wir aber darauf eingehen, sollten wir zuvor noch seine bedeutende Dissertation über die „Frühgeschichte der christlichen Demokratie“ würdigen, die ebenfalls unter der Obhut Bergstraessers entstanden ist.

1. Zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie

Es gibt im Leben und Denken Hans Maiers eine bemerkenswerte Kontinuität; nimmt er einen Faden zur Hand, wird dieser fortgesponnen, bis daraus oft ein Lebensthema geworden ist. So gesehen überrascht es gar nicht, dass er das Thema seiner Staatsexamensarbeit über „die Vorgeschichte der *Démocratie chrétienne* in Frankreich“ zum Gegenstand seiner Dissertation machte. Er suchte in der Nachkriegszeit, in der nichts mehr einfach vorhanden und verfügbar war, nach einem Stück Orientierung und Sicherheit in der Wissenschaft. Er wollte „erkennen, was ringsum vorging und wissen, wohin die Zeit sich bewegte“.²³ Ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes ermöglichte ihm die Realisierung seines Traums. Zum Zwecke der Forschung hielt er sich ab 1957 mehrfach

19 Bergstraesser, Arnold, 1966: Politik in Wissenschaft und Bildung. Schriften und Reden, S. 247.

20 Fraenkel, Ernst, 1965: Arnold Bergstraesser. 14. Juli 1896 – 24. Februar 1964, in: Jahrbuch für Amerikastudien, Bd. 10, S. 14.

21 So die Formulierung Hans Maiers in seinen Erinnerungen, S. 83.

22 Oberndörfer, Dieter (Hg.), 1962: Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft; die Abhandlung Maiers findet sich darin auf S. 59–116.

23 Maier, Hans, 2011: Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff., S. 86.

in Paris auf und vertiefte sich im Nationalarchiv und in der Nationalbibliothek in die Quellen zur Geschichte der Französischen Revolution. Dort fand er die ältesten Belege für Begriff und Bewegung der christlichen Demokratie, sie lagen am „linken Rand der theologischen Zeitströmungen, des revolutionären Parteienspektrums“,²⁴ Im Sommer 1957 wurde Hans Maier mit der Dissertation „Revolution und Kirche. Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Demokratie in Frankreich (1789–1859)“ in Freiburg summa cum laude promoviert. Zwei Jahre später erschien das Buch in der Reihe der „Freiburger Studien zu Politik und Soziologie“, das sechs Auflagen erfahren und in mehrere Sprachen übersetzt werden sollte. Die sechste Auflage, die als erster Band der fünfbändigen „Gesammelten Schriften“ Hans Maiers 2006 bei C. H. Beck in München erschienen ist, stellt die vielfach überarbeitete Fassung des ursprünglichen Textes dar; sie enthält auch mannigfache Exkurse, in denen verschiedene Aspekte des Themas variiert und vertieft werden. In dem Zusammenhang verdient eine weitere Besonderheit in der Herangehensweise Hans Maiers hervorgehoben zu werden, nämlich dass er die kritischen Anregungen der Forschung immer wieder in die eigene Arbeit aufnimmt und einarbeitet, so dass vor allem der Anmerkungsapparat Züge eines fortgesetzten Gesprächs unter Wissenschaftlern über Orte und Zeiten hinweg erhält.

Die Dissertation besteht aus vier Kapiteln, in denen die historischen Stationen der christlichen Demokratie von 1789 bis etwa 1900 in Frankreich rekonstruiert und analysiert werden. Zunächst einmal aber gibt es ein längeres Einführungskapitel, in dem das Thema im Lichte der Gegenwart verortet und die Fragestellung formuliert wird. Darin werden historische und parteisoziologische Erörterungen mit einigen Ausführungen über den Forschungsstand, die Methode und Terminologie verknüpft, um den konzeptionellen Rahmen der Arbeit abzustecken. In seinem Forschungsbericht lobt Hans Maier die wichtige Vorgängerstudie zum Thema aus der Feder von Waldemar Gurian dafür, dass sie „geistesgeschichtliche und kirchenhistorische Forschung mit soziologischen Methoden und mit der Fähigkeit zu philosophisch-theologischer Analyse verband“.²⁵ Diese Würdigung enthält Elemente einer Selbstbeschreibung, denn ähnliches gilt auch für seine „frühreife“ Untersuchung über die Vorgeschichte der christlichen Demokratie. Nur müsste man dem Gesagten noch hinzufügen, dass in der Art, wie Hans Maier Fragen stellt und Antworten sucht, eine genuin politikwissenschaftliche Perspektive sichtbar wird, die im Übrigen von ihm selbst nicht als solche bezeichnet wird; er nutzt das historische Anschauungsmaterial zur Beantwortung der Frage, ob und wie die Französische Revolution und Kirche, Demokratie und Katholizismus sich mitein-

24 Ebenda, S. 87.

25 Maier, Hans, 2006: Revolution und Kirche. Zur Frühgeschichte der Christlichen Demokratie, München, C. H. Beck, S. 66.

ander ins Benehmen gesetzt haben und was man daraus für die Gegenwart und Zukunft lernen könne.

Gleich zu Beginn erinnert Hans Maier an den Beitrag christlich-demokratischer Parteien in Italien, Frankreich und Deutschland zur Sozialgesetzgebung und der folgenreichen Europapolitik Schumans, De Gasperis und Adenauers, um das Interesse an dem Thema zu rechtfertigen.²⁶ Erst die veränderte Lage nach dem Zweiten Weltkrieg und die engere Verbindung der Konfessionen, die im Kampf gegen den Totalitarismus entstanden sei, hätten Bedingungen geschaffen, die der christlichen Demokratie den Vorstoß über die Grenzen der Konfession, den Durchbruch zur Massenpartei erlaubten.²⁷ Die Vorläufer der christlich-demokratischen Parteien seien nicht aus evangelischen Kreisen entstanden, sondern aus dem politischen und sozialen Katholizismus hervorgegangen. Der Beitrag des europäischen Protestantismus zur Bildung der christlichen Demokratie sei nur gering gewesen; erst seit den siebziger und achtziger Jahren seien verstärkt protestantische Anstöße bei der Bildung christlich-demokratischer Parteien zu verzeichnen, so etwa in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden.

Der Grund dafür dürfte sein, dass die Auseinandersetzungen mit der Demokratie im Protestantismus „weniger dramatisch“ gewesen seien als im Katholizismus. Das gelte nicht nur für die angelsächsische Welt mit ihrem vergleichsweise blasseren Kirchenbegriff und ihrer freieren Auffassung der Demokratie, sondern auch für den kontinentaleuropäischen Protestantismus: in keinem Land (vielleicht mit Ausnahme Hollands und der Schweiz) habe der Aufstieg der modernen Demokratie zu einer religiösen Gewissenskrise ähnlich derjenigen geführt, die der Katholizismus nach 1789 durchlebte. Freilich habe sich im Protestantismus der Übergang vom kirchlichen Mittelalter zur Neuzeit auch nicht mit der gleichen Wucht vollzogen wie in der Französischen Revolution; die „schroffe Zäsur der Säkularisation“ sei den protestantischen Kirchen erspart geblieben, nicht zuletzt deshalb, weil hier ein längerer Prozess der Säkularisierung schon vorweggenommen habe, was dem Katholizismus in einem jähen Schlage widerfuhr. Dazu weiter ausführend, schreibt Hans Maier: „Ein großer Teil der neuen Ideen, die in den amerikanischen und französischen Revolutionen aufstiegen, war im Protestantismus bereits heimisch gewesen, und wo die evangelischen Länder mit den demokratischen und liberalen Ideen in Berührung kamen, verschmolzen sie diese vielfach mit ihrem religiösen Ethos; nur der politische Absolutismus des Jakobinerstaates – ein übergestülpter und laisiierter Katholizismus, wie man empfand – verfiel allgemeiner Ablehnung. Aber eine grundsätzliche, religiös fundierte Demokratie- und Revolutionskritik hat sich nur im Luthertum entwickelt, wo die liberalen Ideen auf einen festgefügtten Kirchenbegriff und wenig biegsame Auffassungen über die Pflichten des Christen

26 Ebenda, S. 16.

27 Ebenda, S. 18.

gegenüber der weltlichen Obrigkeit stießen, während die dem Calvinismus entstammenden freikirchlichen Gemeinschaften der angelsächsischen Welt der Demokratie nicht nur keinen Widerstand geleistet, sondern ihr im Gegenteil vorgearbeitet haben.“²⁸ In dem Zusammenhang erwähnt Maier Tocquevilles Urteil, nichts im Christentum sei der demokratischen Gesellschaft fremd und manches darin ihr sogar gewogen, das als Leitspruch dem Buch vorangestellt ist; es sei geboren aus amerikanischen Erfahrungen und wie sehr es zutreffe, gehe schon aus der Tatsache hervor, dass die angelsächsische Welt das typisch kontinentaleuropäische Phänomen des Kulturkampfes nicht kenne. In den USA sei zwar die christliche Demokratie als Idee stets lebendig gewesen, wenn ihr aber in neuerer Zeit keine politische Bewegung oder Partei entsprochen habe, so deswegen, weil deren Aufgabe – die Versöhnung von Revolution und Kirche – dort bereits geleistet worden sei.²⁹ Ganz anders sei die Entwicklung in Deutschland verlaufen, wo der fürstliche Summepiskopat Thron und Altar zur Einheit verschmolzen hatte: nach dem Zerfall des alten Staates habe die protestantische Kirche weitgehend an dem obrigkeitsstaatlichen Charakter festgehalten, so dass die Anpassung an die demokratische Umwelt sich allmählich als „Erschöpfungs- und Ermattungsprozess“ vollzogen habe.³⁰

Hans Maier richtet den Blick vorrangig auf Frankreich, weil das Land mit der Revolution von 1789 eine Art Laboratorium für die Moderne, ihre Probleme und Lösungsansätze darstellt. Dies gilt gerade auch für die religionspolitischen Macht- und Deutungskämpfe, die in Frankreich zur Entstehung der christlich-demokratischen Theorie geführt haben. Die Frühgeschichte der christlichen Demokratie rekonstruiert Hans Maier in seiner minutiösen Studie mit großem Einfühlungsvermögen – von dem revolutionären Verschmelzungsversuch zwischen Staat und Kirche (1789–1794) über den traditionalistischen Widerspruch gegen die Revolution etwa von de Maistre und de Bonald bis hin zu den liberal-demokratischen Ansätzen im Katholizismus von Lamennais und Buchez und der Ralliementspolitik unter Leo XIII. (1891–1901). Dabei sei es in diesen Macht- und Deutungskämpfen immer wieder um ein grundsätzliches Ja oder Nein zu den Prinzipien der Revolution gegangen, was die Neigung hervorgebracht habe, die Staatsform zu „dogmatisieren“. Und damit sei im Ergebnis eine Mitarbeit der Katholiken innerhalb der politischen Ordnung eher erschwert worden. Die Bildung des liberalen Katholizismus und der christlichen Demokratie wäre in Frankreich beinahe ein „Ereignis ohne Folgen“ geblieben, gibt Maier zu bedenken, wenn nicht unter Leo XIII. in der Kirche erneut eine lebhafte Auseinandersetzung mit der Demokratie eingesetzt hätte.³¹ Den späteren christlich-demokratischen Parteien Europas habe denn auch nicht die französische *démocratie chrétienne*, sondern der politische Katholizismus Bel-

28 Ebenda, S. 34.

29 Ebenda, S. 18.

30 Ebenda, S. 36.

31 Ebenda, S. 265.

giens, Hollands und Deutschlands den Weg geebnet, mögen sie auch von dorthier einige Anregungen bezogen haben.

Hans Maier sucht durch das historische Dickicht der Konflikte und Reibungen zwischen Revolution und Kirche nach Möglichkeiten des friedlichen Ausgleichs und der fruchtbaren Verständigung. Was er zu Tage fördert und zu einem Deutungs-*tableau* zusammenfügt, sind Bruchstücke eines langen und schmerzvollen Lernprozesses, in dem die Republik und der Katholizismus im Ringen miteinander sich verwandeln und im Zeichen der Freiheit annähern. In diesem Sinne stellt Hans Maier fest: „Solange die Revolution ‘Kirche’ blieb, war eine Verständigung mit dem Katholizismus ausgeschlossen. Sie konnte erst eintreten, als der jakobinische Monismus des Politischen sich in den liberalen Dualismus von staatlicher Macht und staatsfreier Gewissenssphäre aufzulösen begann. Im gleichen Maß, in dem die zunächst innerstaatlich aufgefaßten *Bürgerrechte* sich in vorstaatliche *Menschenrechte* des Individuums verwandelten, rückten katholische und demokratische Gesellschaftsauffassung einander näher. Gestützt auf das Prinzip der Gewissensfreiheit, konnte der liberale Katholizismus die Kirche in die Demokratie (und die Demokratie in die Kirche) zurückführen, in dem er den Zugriff des Staates auf die Religion zurückwies und neben den Freiheiten des *civis politicus* die des *civis christianus* postulierte“.³²

Das Erstlingswerk Hans Maiers markiert die Geburtsstunde eines jungen Gelehrten. Er verfügt über große Wissensbestände, die er durch konzeptionelle Raffinesse bündelt und bündigt, seine Gedankenführung ist präzise und abwägend, sein Stil ist vornehm, ruhig und klar, was in der Zusammenschau von einer außergewöhnlich frühreifen intellektuellen Begabung zeugt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das Buch in der Öffentlichkeit und Wissenschaft eine bemerkenswerte Beachtung gefunden hat und mit viel Lob bedacht wurde; es hat längst den Rang eines Klassikers erlangt, was man nicht zuletzt auch daran ablesen kann, dass es in mehrere europäische Sprachen übersetzt worden ist, darunter ins Englische und Französische. Die Studie gehört zweifellos zu den erfolgreichsten Dissertationen in der deutschen Politikwissenschaft, aber auch in den benachbarten Fächern wie Geschichte, Soziologie oder Theologie sucht sie ihresgleichen. Ein Blick in die Rezensionen könnte einigen Aufschluss über die Gründe dieses außerordentlichen Erfolges geben, wobei wir uns hier mit einer Auswahl begnügen müssen.

Die Historiker waren die ersten, die auf Hans Maiers Studie zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie reagierten. In der „Historischen Zeitschrift“ erschien Oktober 1961 eine längere und kundige Besprechung aus der Feder des Historikers Kurt Jürgensen, der selbst mit einer Untersuchung über „Belgien und Lamennais“ bei Karl Dietrich Erdmann promoviert worden war. Am Ende wurde eine deutliche

³² Ebenda, S. 137, kursiv im Original.

Empfehlung ausgesprochen: „Alle, die interessiert sind an dem geistigen Ursprung der heutigen christlichen Demokratie, sollten das Buch von Maier zur Hand nehmen. Ein kritischer Leser wird verschiedentlich Einwände machen, wie sie auch in dieser Betrachtung zum Ausdruck gekommen sind. Er wird aber anerkennen müssen, daß ein reiches, allerdings ausschließlich gedrucktes Quellenmaterial klar und übersichtlich verarbeitet ist und daß eine umfassende wissenschaftliche Literatur Berücksichtigung gefunden hat. Ein sorgfältig angelegtes Register erleichtert die Orientierung. Jeder Leser wird Maiers präzise Diktion und seine Gabe, abgewogen und überschauend zu urteilen, zu würdigen wissen.“³³ Zu den möglichen Einwänden zählte Jürgensen, dass Maier in seiner Studie die entscheidende Rolle Belgiens in der europäischen Frühgeschichte der christlichen Demokratie nicht gesehen habe, wo die Ideen Lamennais' begeistert aufgenommen worden seien. Eine weitere ausgesprochen positive Besprechung des Buches stammt von Hans-Ulrich Wehler, der ja bekanntlich später zu einem der einflussreichsten Historiker der Bundesrepublik avancieren sollte. Er würdigte die „ungemein kluge Arbeit“ Maiers und die „ungewöhnlich subtile Analyse des gedanklichen Experimentierens in allen seinen vielfältigen Abschattierungen, denen das eine gemeinsam ist: die Stellung der Kirche im nachrevolutionären Staat und das Verhältnis der Mitglieder zu ihm zu bestimmen.“³⁴ Die einzelnen Abschnitte seien „mit großer sprachlicher Kraft“ sehr dicht formuliert, so dass die ganze Fülle des nuancenreichen politischen und sozialen Denkens der katholischen Theoretiker in der modernen Umbruchsepoche aufleuchte. Seine Würdigung fasste Wehler mit den Worten zusammen: „Die Stärke des Verfassers liegt in seiner Fähigkeit, das Widerspiel der Ideen, das Versinken und Aufsteigen alter und neuer Denkmotive, die wechselseitige Befruchtung und Verschränkung durchsichtig werden zu lassen. Dennoch ist seine Untersuchung kein rein ideengeschichtlicher Entwurf, sondern auch sorgfältig historisch und soziologisch untermauert. Die glänzende Beherrschung eines verstreuten und oft diffusen Quellenmaterials besticht ebenso wie der Mut zu pointierten Urteilen. Daß es sich bei diesen Studien um eine Dissertation handelt, läßt die Reife und Ausgewogenheit der Arbeit als umso bemerkenswerter erscheinen.“³⁵

Mit einiger Verzögerung erschien 1963 an etwas entlegener Stelle eine beachtenswerte Rezension von Ernst-Wolfgang Böckenförde, der bekanntlich später als Staatsrechtler und Bundesverfassungsrichter zu Ruhm gelangen sollte. Als engagierter katholischer Intellektueller hat er – ähnlich wie Hans Maier – schon sehr früh für die Versöhnung der Kirche mit dem säkularen demokratischen Staat plä-

33 Jürgensen, Kurt, 1961: Rezension zu Hans Maier: *Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie (1789–1850)*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 193, Heft 2, S. 409–414, hier S. 414.

34 Wehler, Hans-Ulrich, 1961: Rezension zu Hans Maier: *Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1789–1850*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 13, Heft 4, S. 726–727, hier S. 726.

35 Ebenda, S. 727.

diert; 1957 erschien in der Zeitschrift „Hochland“ sein vielbeachteter Aufsatz über „das Ethos der Demokratie und die Kirche“, den übrigens Hans Maier in seiner Dissertation erwähnt.³⁶ In seiner Besprechung des Buches wird denn auch deutlich, dass Böckenförde eine kritische Perspektive auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der Neuzeit hat, die mit einer eigenen Begrifflichkeit verbunden ist und Einflüsse von Hegel, Joachim Ritter und Carl Schmitt erkennen lässt. Eingangs stellte Böckenförde fest, die Vorgeschichte und die geistigen Wurzeln der christlich-demokratischen Parteien Europas seien ein wenig erschlossenes Feld, das für Theologie und Staatstheorie in gleicher Weise von historisch-systematischer wie auch aktueller Bedeutung sei. Sodann hebt er hervor, dass das Buch Hans Maiers „über das Niveau einer Dissertation erheblich hinausragt“. Betrachte man die Untersuchungen Maiers im Ganzen, so beeindruckten sie „durch den steten Rückgang zu den Quellen, durch das Hineinstellen der einzelnen Lehren und Bewegungen in ihr geistesgeschichtliches Umfeld, durch die umsichtige und abwägende Art der Darstellung und Interpretation“.³⁷ Gerade wegen dieser „vielfachen Vorzüge“ bedauerte er eine gewisse „Uneinheitlichkeit“ in der Anlage der Arbeit, denn nirgends werde jene Grundgegebenheit der modernen Welt, nämlich Entzweiung, reflektiert und zum Interpretationshorizont genommen. Die „Entzweiung“ habe ihren realgeschichtlichen Ausgang, als der heraufkommende moderne Staat in den konfessionellen Bürgerkriegen genötigt gewesen sei, sich gegenüber den politischen Absolutheitsansprüchen der Religionsparteien in der Wahrheitsfrage neutral zu erklären, und seine Prinzipien wie innerer Friede, Sicherheit und Ordnung unabhängig von den Forderungen des Glaubens zu suchen. Das habe in der Revolution zur Emanzipation und später zur Privatisierung der Religion in den Menschenrechten geführt, derart, dass die Religion „vom Bauprinzip des Staates her gesehen kein integrierender Bestandteil der politischen Ordnung mehr war und nicht mehr zur Substanz des Öffentlichen gehörte“. Gegenüber dieser veränderten Wirklichkeit, die sich in Frankreich am deutlichsten durchgesetzt habe, seien die Antworten der politischen Theologie, die aus dem Erfahrungshorizont der Einheit von Religion und Politik kamen, „inkommensurabel“.³⁸ Von dieser Warte aus betrachtet zeigten die von Hans Maier behandelten Lehren und Bewegungen, wie die neue Wirklichkeit der entzweiten Welt erst sehr allmählich ins Bewusstsein der Katholiken getreten sei, wie stark die Abwehr und das Bestreben der Kirche gewesen sei, die Antworten auf die neue Frage noch aus der alten Einheitswelt heraus zu geben, und wie man schließlich einem Kompromiss zustrebte, der zwar das Problem verschob, aber keine sachliche Lösung brachte.

36 Maier, Hans, 2011: Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff., S. 31.

37 Böckenförde, Ernst-Wolfgang, 1963: Rezension zu Hans Maier: Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1789–1850, in: Theologische Revue, Jg. 59, Heft 1, S. 43–47, hier: S. 46.

38 Ebenda.

Nur zwei Jahre später sollten die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem die Anerkennung der Religionsfreiheit als Individualrecht, eine „kopernikanische Wende“ in der Geschichte der katholischen Kirche bringen. Sie wurde in Deutschland nicht zuletzt auch durch die kritische Reflexionsarbeit von Hans Maier und Ernst-Wolfgang Böckenförde³⁹ begleitet und unterstützt. Nur am Rande sei bemerkt, dass Hans Maier nach dem Tod Böckenfördes einen kleinen Erinnerungstext geschrieben hat, in dem er mitteilt, sich zwar heftig mit Böckenförde über Carl Schmitt gestritten zu haben, aber im Grundsätzlichen eine große Übereinstimmung feststellt: „Wir dachten ähnlich über die Lage der Christen in der modernen Welt, über den säkularen Staat, über Autorität und Gewissen. Uns verband auch die Lust am öffentlichen Engagement, an der Diskussion, am Streit. So haben wir uns in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder zu Wort gemeldet, einige Mal auch gemeinsam.“⁴⁰ Als Rom die deutschen Bischöfe zwang, aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung auszusteigen, haben Maier und Böckenförde mit anderen katholischen Laien den bürgerlichen Verein „donum vitae“ gegründet, um die Lücke zu füllen. Auch haben beide katholischen Gelehrten sich gegen ein generelles Kopftuchverbot der Musliminnen im öffentlichen Raum ausgesprochen mit dem Argument, dass das Grundgesetz eine offene und religionsfreundliche Neutralität begründet habe.

Auch wenn die Studie Hans Maiers über die Frühgeschichte der christlichen Demokratie vor allem als ein Beitrag zu Selbstverständigungsdebatten der Katholiken gelesen werden muss und als solcher Wirkung erzielt hat: sie hat natürlich auch unter den Protestanten Beachtung gefunden. Als Beispiel sei lediglich die Besprechung des evangelischen Kirchenhistorikers Karl Kupisch erwähnt.⁴¹ Maier habe gezeigt, dass die katholische Gesellschaftslehre mit ihrem auf das „christlich-stoische Naturrecht“ zurückgehenden Prämissen weit günstigere Voraussetzungen für eine christlich-demokratische Parteibildung biete als der Protestantismus. Die Lage des deutschen Protestantismus habe Maier in seinem Buch sehr zutreffend dargestellt, sowohl was die geschichtlichen Voraussetzungen als auch die heutige Diskussion anbelangt, und zwar unter sorgfältiger Auswertung der entsprechenden theologischen Literatur. Die Untersuchung als Ganzes könne mit ihrem vorwiegend

39 Böckenförde, Ernst-Wolfgang, 2007: Kirche und christlicher Glaube in den Herausforderungen der Zeit. Beiträge zur politisch-theologischen Verfassungsgeschichte 1957–2002, Berlin, LIT. Siehe zu Böckenförde auch den Sammelband: Große Kracht, Hermann Josef/Große Kracht, Klaus (Hg.): Religion – Recht – Republik. Studien zu Ernst-Wolfgang Böckenförde, Paderborn, Schöningh.

40 Maier, Hans, 2019: Schonzeiten, Kirchenräger, Kopftücher – Erinnerungen an Gespräche mit Ernst Wolfgang Böckenförde, in: Der Staat, Jg. 58, S. 471–473, hier S. 472.

41 Kupisch, Karl, 1961: Rezension zu Hans Maier: Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1789–1850, in: Theologische Literaturzeitung, Heft 3, S. 211–212.

historisch-soziologischen Charakter auch innerhalb der protestantischen Theologie zu einer Belebung und Vertiefung der Debatten über die politischen Implikationen des Christentums beitragen. Anlässlich der Veröffentlichung der zweiten Auflage des Buches 1965 schrieb Kupisch in einer kurzen Würdigung: „unter der historisch-politischen Gegenwartsliteratur zählt dieses Buch zu den hervorragenden Leistungen. Das vornehme Verständnis, das der Verfasser auch [...] protestantischen Auffassungen entgegenbringt, sollte gerade diese Kreise reizen, seinen Studien mit derselben Liberalität nachzugehen.“⁴²

Von Seiten der deutschen Politikwissenschaft gab es 1965 eine längere Sammelbesprechung zu den Studien Hans Maiers unter der Überschrift „Kirche und Demokratie“, die bezeichnenderweise von dem engagierten Katholiken und späteren politischen Weggefährten Bernhard Vogel stammt. Der Schüler Dolf Sternbergers hatte nach seiner Promotion eine wissenschaftliche Laufbahn in Erwägung gezogen, sich aber dann für den politischen Weg entschieden; Vogel wurde in Rheinland-Pfalz zunächst Kultusminister, später Ministerpräsident, zudem von 1972 bis 1976 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. In seiner Würdigung hebt er die Vielfalt der Perspektiven Hans Maiers besonders hervor und rechnet ihm hoch an, dass er seine historischen Studien über die Frühgeschichte der christlichen Demokratie in mehreren Aufsätzen vertieft und ergänzt habe; in wohltuendem Gegensatz zu immer häufiger werdenden Gepflogenheiten gebe er darin nicht altes wieder, sondern biete neue und „bemerkenswerte Einsichten“ über die Situation der Katholiken in der Demokratie, wobei er im gegenseitigen Verhältnis Erreichtes anerkenne und noch Mögliches anmahne.⁴³

Auch die englische Übersetzung der Dissertation von Hans Maier, die von Emily Maria Schossberger besorgt und 1969 bei University of Notre Dame Press veröffentlicht wurde, fand einige Resonanz. Schon 1965 erschien eine scharfsinnige und gehaltvolle Besprechung des Buches vom renommierten Soziologen Thomas Luckmann, der einen ausgeprägten Sinn für die Relevanz und den Formwandel der Religion in modernen Gesellschaften hatte.⁴⁴ Zunächst stellte der Soziologe allgemein anerkennend fest, die Studie sei ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der dramatischen Transformationsprozesse in modernen Gesellschaften, die mit der Französischen Revolution begonnen und eben auch die Kirche und den Katholizismus erfasst hätten. Maier habe darin die Bandbreite der theologischen und

42 Kupisch, Karl, 1966: Rezension zu Hans Maier: Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1789–1901, in: Theologische Literaturzeitung, Heft 6, S. 445.

43 Vogel, Bernhard, 1965: Sammelbesprechung zu Hans Maier: Kirche und Demokratie, in: Politische Vierteljahresschrift, Bd. 6, Heft 1, S. 87–91, hier S. 90.

44 Luckmann, Thomas, 1966: Review of Hans Maier: Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie, 1789–1901, in: Journal for the Scientific Study of Religion, Bd. 5, Heft 3, S. 472–474.

politischen Reaktionen der Katholiken auf die Revolution kompetent erhellt und dargelegt, warum die liberalen Ansätze innerhalb des Katholizismus in Frankreich einen ausgesprochen schwierigen Stand hatten: "The enterprise failed politically, was rejected by French Catholicism as a whole, and was denounced by Rome. Subsequently French Catholicism, with few exceptions, resigned itself to a 'reactionary' defensive stance in the political realm. Interestingly, it was in this situation – as Maier seems to think, because of it – that some men endowed with imagination and social awareness began to formulate a program of 'social Catholicism'. [...] Maier's painstaking account of this movement is especially useful because it is set against the background of the earlier phases of ideological experimentation in post-Revolutionary French Catholicism."⁴⁵ Sodann betont Luckmann, dass Maiers Perspektive auf das Thema zwar durchaus eine katholische Prägung erkennen lässt, aber dies nicht auf Kosten der gebotenen Sachlichkeit zu Buche schlage: "Moreover, despite Maier's acknowledged Catholic perspective which occasionally intrudes (not, I hasten to add, by distorting his descriptive analysis but by influencing his sense of socio-historical relevance), his study tends to be more dispassionate than those of his predecessors, most of whom took sides either with the apologists or with 'progress'". Daraufhin gibt der Wissens- und Religionssoziologe zu bedenken, dass die Wirkungsmacht von politischen und religiösen Ideen in den gesellschaftspolitischen Transformationsprozessen nicht überschätzt werden dürfte; Maier wisse das, dennoch entstehe in seiner konzisen Darstellung des katholischen Denkens zuweilen der Eindruck eines „disembodied process of thought“: "This may have led Maier to overemphasize – despite the divergences he clearly recognizes – what appears to him as a basic unity and continuity linking the first attempts to merge the Catholic religion and the Revolution to the contemporary Christian Democracies of today. But what seems to appear, in Maier's account, as the progressive, 'creative' articulation of a theologically and socio-politically consistent position may be viewed, from a different perspective, as a patchwork of adaptations (if I may overstate the point), imposed from the 'outside' and slowly finding an ideological expression. [...] The challenges to Catholicism – and Christianity – came from the 'outside': global political and economic transformations and profound changes in social stratification. And the responses – so brilliantly described by Maier in the realm of ideas – were completely immersed in the 'vocabulary' of the 'challenge'."⁴⁶ Er hoffe aber, selbst seine kritischen Bemerkungen zeigten, dass dieses Buch von Historikern und Sozialwissenschaftlern gelesen werden sollte, die sich für das Verhältnis von Religion und Gesellschaft interessierten.

45 Ebenda, S. 473.

46 Ebenda, S. 474.

In den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschien eine Reihe weiterer Rezensionen in englisch- und französischsprachigen Zeitschriften, auf die hier nur noch summarisch hingewiesen werden kann. In der angesehenen „American Political Science Review“ schrieb der Politikwissenschaftler Guenter Lewy eine kritische Würdigung der Studie Hans Maiers, in der er sich eine stärkere historische Kontextualisierung der Ralliementspolitik und eine Erweiterung des Blickfeldes um den politischen Katholizismus in Belgien, Holland und Deutschland wünschte.⁴⁷ Der Soziologe Rocco Caporale lobte in seiner Rezension die Monografie Hans Maiers als „exzellent“, mit der er die bisherige Forschungsliteratur zum Thema „christliche Demokratie“ ungemein bereichert habe; er hebt insbesondere hervor, wie bedeutend die Vielfalt des katholischen Vereinswesens für die Entstehung einer konfessionellen Partei aus dem Geiste des Christentums gewesen sei.⁴⁸ William Rauch zeigte sich in seiner Besprechung beeindruckt davon, wie eigenwillig Hans Maier in seiner Studie manche Deutungslinien zieht, so etwa, wenn er eine historische Verbindung zwischen der christlichen Demokratie und dem katholischen Traditionalismus herstelle.⁴⁹ Auch erwähnte er einige neuere Forschungsarbeiten aus Frankreich, etwa von René Rémond und Jean-Marie Mayeur, die Beachtung verdienten und ergänzend herangezogen werden sollten.

Tatsächlich nahmen denn auch die bedeutendsten französischen Forscher die Studie Hans Maiers mit Interesse und Respekt zur Kenntnis, noch bevor die französische Übersetzung 1992 erschien. Der Historiker Jean-Marie Mayeur schrieb in seiner Besprechung aus dem Jahr 1966, Hans Maier biete mit seiner Studie nicht weniger als einen allgemeinen historischen Überblick über den französischen Katholizismus, weil er seiner Analyse einen umfassenden Begriff der christlichen Demokratie zugrunde gelegt habe.⁵⁰ Der liberale Katholizismus antworte auf die Probleme, die der Liberalismus der Kirche bereitet habe, wohingegen der soziale Katholizismus auf die Herausforderungen der industriellen Revolution antworte; und der Erfolg der christlichen Demokratie bestünde just darin, dass er diese beiden Bewegungen verbunden habe zu einer Synthese. Der Religionssoziologe Jean Séguy widmete dem „inspirierenden“ Buch 1975 eine ausführliche Würdigung; er lobte darin die große Literaturkenntnis des Autors, seinen angenehmen Stil

47 Lewy, Guenter, 1970: Review of Hans Maier: *Revolution and Church: The Early History of Christian Democracy 1789–1901*, in: *American Political Science Review*, Bd. 64, Heft 3, S. 929–930.

48 Caporale, Rocco, 1972: Review of Hans Maier: *Revolution and Church: The Early History of Christian Democracy 1789–1901*, in: *Political Science Quarterly*, Bd. 87, Heft 2, S. 299–301.

49 Rauch, William R., 1972: Review of Hans Maier: *Revolution and Church: The Early History of Christian Democracy 1789–1901*, in: *The Catholic Historical Review*, Bd. 57, Heft 4, S. 676–677.

50 Mayeur, Jean-Marie, 1966: Hans Maier: *Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie (1789–1901)*, in: *Revue Historique*, Bd. 236, Heft 2, S. 501–502.

und die Klarheit in seiner Darstellung.⁵¹ Nur an dem „Glauben“ Maiers, dass die politischen Ideen unabhängig von ihren Trägern eine Geschichte hätten, meldete er Zweifel an. Emile Poulat schließlich gab in seiner knappen Besprechung zu bedenken, dass die Geschichte der christlichen Demokratie nur geschrieben werden könne, wenn man neben Frankreich auch Belgien, Deutschland und Italien in die Betrachtung einbeziehe und zudem die gegenseitigen Beeinflussungen berücksichtige.⁵² Als das Buch 2006 im Rahmen der „Gesammelten Schriften“ Hans Maiers wieder aufgelegt wurde, schrieb der Politikwissenschaftler Otto Kallscheuer: „Nicht viele Dissertationen sind auch ein halbes Jahrhundert nach ihrer Niederschrift noch lesenswert. Zu den Ausnahmen gehört 'Revolution und Kirche', die zuerst 1959 publizierte politik- und ideengeschichtliche Studie des damals 28-jährigen Hans Maier. [...] Man möchte sagen, das Buch sei in dieser sechsten Auflage noch aktueller geworden.“⁵³ In der Tat: Wiewohl die interdisziplinären Forschungen zum Thema „christliche Demokratie“ inzwischen kaum noch zu überblicken sind, hat sich die Studie Hans Maiers als ein Standardwerk behauptet, deren wissenschaftliches Anregungspotenzial immer noch nicht ausgeschöpft sein dürfte; man könnte etwa nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen christlich-demokratischen Ideen und Parteien in Europa und den entsprechenden Erscheinungen im islamischen Erfahrungsraum fragen. Ähnliches lässt sich wohl auch von der Habilitationsschrift Hans Maiers sagen, die in der deutschen Politikwissenschaft einen kleinen Forschungskontinent entdeckt und erschlossen hat.

2. Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre

Im Frühsommer 1962 wurde Hans Maier mit der Arbeit über „Die Entstehung der älteren deutschen Staats- und Verwaltungslehre (Polizeiwissenschaft)“ an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg von Arnold Bergstraesser habilitiert. Auf die Spuren seines zweiten Lebensthemas – dem Staat nämlich – kam er in Paris als er sich 1958 in der Nationalbibliothek aufhielt, um seine Dissertation über die christliche Demokratie für die Buchausgabe zu überarbeiten. Dort stieß er auf Nicolas De la Mares monumentalen „Traité de la Police“ (1705–1719), dessen Lektüre ihn fesselte, weil er ihm ein nahezu vollständiges „Maschinenbuch der französischen Staatsverwaltung des 17. Jahrhunderts“ bot – vom Personenstand bis zu Markt und Handel, von den Kleiderordnungen bis

51 Séguy, Jean, 1975: Hans Maier: Revolution und Kirche. Zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie, in: *L'année sociologique*, Bd. 26, S. 431–434.

52 Poulat, Emile, 1973: Hans Maier: Revolution and Church. The Early History of Christian Democracy (1789–1901), in: *Archives de sciences sociales des religions*, Jg. 18, Nr. 35, S. 203.

53 Kallscheuer, Otto, 2008: Christliche Demokratie, politische Religion, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 25. Juni 2008.

zu den Reglements für Wohnung, Nahrung und Verkehr. Im Buchstabenmeer des Traktates erblickte der passionierte Leser Hans Maier die Umriss des im Werden begriffenen modernen Staates: er bekam einen nachhaltigen Eindruck davon, in welchem Ausmaß die Tätigkeiten des Staates über die mittelalterliche Rechts- und Friedenswahrung hinauswuchsen und wie dieser sein Tun theoretisch und politisch rechtfertigte. Mit dem altgriechischen Wort „Police“ und „Policey“ wurde in Frankreich und später in ganz Europa die „Summe der immer umfangreicher werdenden staatlichen Verwaltungstätigkeiten“ umschrieben. Als Hans Maier nach Deutschland zurückkehrte, suchte er nach Parallelen zu dieser literarischen Gattung und stieß auf die „Polizeiordnungen“, wie sie sich seit dem Mittelalter in den Städten, später in den Territorien und im Reich entwickelt hatten. Diese Gebote und Verbote normierten das alltägliche Leben der Menschen in der frühen Neuzeit, ihre sozialen Beziehungen, Gewohnheiten und Pflichten. In Deutschland hatte die „gute Policey“ einen besonders fruchtbaren Boden gefunden. Es gab hier nicht nur eine reiche Überlieferung an Polizeiliteratur, sondern auch eine akademische „Polizeiwissenschaft“, die Maier landesweit in den älteren Beständen der Universitätsbibliotheken zu erkunden sich anschickte. Der Aufwand lohnte sich, denn der akademische Ertrag seines Suchens und Sichtens der verstaubten Quellen war groß: „Was ich fand“, erinnert sich der reife Gelehrte rückblickend mit stolzer Freude, „war weit mehr als die übliche ‘Forschungslücke’. ‘Policey’ – das war ein ganzes Universum, ein kleiner Kontinent. Ich war – fast als erster – unterwegs auf einem weiten, noch kaum erschlossenen Gelände. Nachdem Otto Brunner die alteuropäische Ökonomik wiederentdeckt und in den Blick der Forschung gerückt hatte, machte ich mich kühn – und im Voraus vom Gelingen überzeugt – an die Wiederentdeckung der alteuropäischen ‘Policey’.“⁵⁴

In der Tat: Hans Maier ist in seiner erstmals 1966 erschienenen Habilitationsschrift vorzüglich gelungen, den kleinen Kontinent der „älteren deutschen Staats- und Verwaltungslehre“ auszugraben und zu vermessen; ihn dem historischen Vergessen zu entreißen und Leben einzuhauchen. Die Studie besteht aus drei Hauptteilen, in denen die Entstehungsgeschichte der Polizeiwissenschaft als Antwort auf die Krise der altständischen Ordnung über ihre Wirksamkeit im 18. Jahrhundert bis hin zu ihrem Ausklang im 19. Jahrhundert rekonstruiert wird. Auch sie beginnt aber mit einer längeren Einleitung, in der die Polizeiwissenschaft als „Forschungsaufgabe“ umrissen, Problem- und Fragestellung formuliert werden. Hans Maier führt zunächst Klage darüber, dass die Polizeiwissenschaft im Ganzen eine *terra incognita* der Wissenschaft geblieben sei, ihre Behandlung stünde jedenfalls in einem Missverhältnis zu ihrer Bedeutung. Man habe auf die Zeiten einer rechtlich ungebundenen, aus vagen Antrieben wie Wohlfahrt und Glückseligkeit legitimierenden Verwaltung mit deutlichem Misstrauen zurückgeblickt; die Zeit des aufge-

54 Maier, Hans, 2011: Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff., S. 91.